



Liebe Gemeinde!

Ungebetene Gäste können ein Zusammensein, eine Feier etwa, ziemlich stören und durcheinanderbringen. Ich erinnere mich: Wir hatten Klassentreffen und soweit die Adressen bekannt waren, waren auch alle eingeladen worden. Nur einer nicht. Der war, wie man so sagt, in der Gosse gelandet. Doch der hatte von unserem Treffen gehört und erschien plötzlich. – Betretenes Schweigen. – Was wird das nun werden mit diesem Trunkenbold in unserer Mitte?

Jesus war zum Essen eingeladen worden. Ganz nach einem damaligen Brauch, umherziehende Wanderprediger bzw. Lehrer, Rabbiner, zu einem Mahl zu bitten und dort dann über wesentliche religiöse, theologische Fragen zu diskutieren. Jesus galt als ein solcher. Auch wenn er umstritten war, nicht zuletzt, weil er mit unwürdigen Zeitgenossen Kontakt pflegte und sich ihrer annahm.

Meistens waren wohl auch gleichgesinnte Freunde bei solchen Gastmahlen mit dabei. Einladende wie Gäste bezeugten dadurch, dass sie sich gegenseitig wertschätzten. Anständige und anerkannte, sich respektierende Leute trafen sich da.

Hören wir den Bericht des Evangelisten Lukas. Es ist heute unser Predigttext

Lukas 7, 36-50 Jesu Salbung durch eine Sünderin

³⁶ Es bat ihn aber einer der Pharisäer, mit ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. ³⁷ Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl ³⁸ und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl. ³⁹ Da aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. ⁴⁰ Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! ⁴¹ Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. ⁴² Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn mehr lieben? ⁴³ Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er mehr geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. ⁴⁴ Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet. ⁴⁵ Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. ⁴⁶ Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. ⁴⁷ Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. ⁴⁸ Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. ⁴⁹ Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt? ⁵⁰ Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Man lag also nach antiker Sitte zu Tische. Wie groß der Kreis damals war, wird nicht erwähnt. Es werden Jesu Jünger und auch Freunde des Gastgebers dabei gewesen sein. Drei Personen rückt der Evangelist Lukas uns in den Blick:

- Den Gastgeber Simon. Er wird als Pharisäer bezeichnet. Pharisäer nannte man eine Gruppe innerhalb des Judentums, die sich um das strikte Einhalten der Vorschriften der Thora bemühte. Man bezeichnet sie auch als „Schriftgelehrte“. Übersetzt heißt Pharisäer der Ausgesonderte, mit anderen Worten der Besondere. Oft werden sie als Heuchler bezeichnet. Dann nämlich, wenn sie hinterhältige Fragen stellten und von Jesus bloßgestellt wurden. Unserem Simon kann man das nicht unterstellen.

Er erscheint eher als neugierig, vielleicht etwas skeptisch aber doch eigentlich ehrlich und eben gastfrei. Und so hat er Jesus zu Tische geladen. Mal sehen, was passiert. Was ist das für einer, mag er sich gefragt haben, der sich durch Wundertaten und Reden, Predigten, auszeichnete, die oft andere Punkten und Aussagen beinhalteten als üblich. Manche sagten ja sogar, Er sei ein Prophet!

- Den Wanderprediger Jesus, der hier offensichtlich das Interesse des Pharisäers Simon erregt hatte, und die Einladung annahm. Er zeigt damit auch, dass er den Pharisäer Simon als einen ehrenwerten Menschen ansieht. Er scheut sich nicht, mit dem zu verkehren und zu diskutieren. Vielleicht war Er ganz entspannt, weil man heute wohl keine Wundertaten von ihm erwarten würde.
- Aber da ist noch die dritte Person: Die hier namenlose „Sünderin“. Viele Ausleger unseres Textes sind sich darüber einig: sie war eine Prostituierte! Pfui! Welche Sünden sie begangen hat, wird aber gar nicht gesagt. Sie war eine „Sünderin“. Das stand für alle fest, das war stadtbekannt. Doch Sünde, der Sünde, der Graben der sich zwischen Mensch und Gott, Seinem göttlichen Willen und menschlichem Tun auftut, ist vielgestaltig.

Diese Frau nun hatte sich uneingeladen unter die versammelte Männerrunde gesellt. Unerhört! Sie lief Gefahr, mit Schimpf und Schande aus dem Hause gewiesen zu werden. Sie wird sich ihrer Sünde, ihrer Gottesferne, bewusst gewesen sein. Und sie hat darunter gelitten. Ihre „Sünden“ waren stadtbekannt. Jeder wies mit den Fingern auf sie und niemand wollte mit ihr umgehen. Sie wird von Jesus, Seinen Worten und Taten und von Seiner Toleranz gegenüber den in der Gesellschaft Unbeliebten gehört haben. Und so begeht sie diesen Tabubruch: Dringt in die abendliche Männerrunde ein. Nicht mit Klagen und Keifen, sondern mit verzweifelten Tränen in den Augen. Durch ihre eigenartigen auffälligen Taten wird sie unversehens zum Mittelpunkt des Geschehens. Sie braucht dazu keine Worte. Als Außenseiterin erscheint sie – aber eine Außenseiterin, die nicht fordert, sondern gibt, die nicht redet, sondern handelt, die ihre Gefühle nicht versteckt, sondern zeigt. Sie erwartet Großes von Jesus. Sie hat erkannt, dass eine Begegnung mit Ihm ihr Leben ändern wird, sie befreit wird von der Last eines schweren, mühseligen und beladenen Lebens und davon, gemieden, verachtet zu werden.

Dem Simon verschlägt es die Sprache. Er ist peinlich berührt. Stört diese Szenerie doch die Diskussionsrunde. Wenn sein Gast das alles zulässt und sich nicht angewidert abwendet, kann er sie auch nicht einfach rausschmeißen. Für ihn wird erst einmal klar: Ein Prophet kann ER also kaum sein. So einer würde erkennen, um wen es sich bei der Frau handelt und sich ihre Zuwendung verbitten.

Jesus ahnt, was in Simon vorgeht. „Ich habe dir etwas zu sagen!“.

Jetzt folgt das eigenartige „Gleichnis“ von dem Gläubiger und den zwei Schuldner. Eine etwas flache Geschichte, wenn man sie mit anderen Gleichnisreden vergleicht. Klar, wem eine geringe Schuld erlassen wird, wird sich darüber freuen. Wem aber ein großer Schuldenberg weggenommen wird, der wird darüber dankbarer sein. (Im Text steht wirklich lieben – er wird den Gläubiger mehr lieben als der Andere). Eigentlich hätte man hier eine paradoxe Reaktion oder Interpretation Jesu erwartet. Doch er setzt die Schulden, in Geldwert ausgedrückt, mit den Schulden der Sünder gleich: wer sich viel zuschulden kommen ließ, dem kann und wird auch viel erlassen werden können. Jesus weiß und sieht die Schuld, die Sünde erkennt die Einsicht und Reue der besagten Frau. Er nimmt sie an, verurteilt sie nicht, sondern sagt: „Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben; darum hat sie viel Liebe erwiesen. Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“. Den Simon erinnert Er auch noch daran, dass er beim Ankommen Jesu einiges versäumt hatte: „Du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; Du hast mir keinen Begrüßungskuss gegeben; Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt...“ Beschämend für den sonst so peinlich auf Sitte und Brauchtum bedachten Pharisäer. Ich denke, ihm wird diese lässliche Sünde dennoch vergeben worden sein.

Um noch einmal auf mein anfangs erwähntes Klassentreffen zurückzukommen: Einer – beschämt muss ich sagen, dass ich es nicht war – Conny ging auf den Angekommenen zu, begrüßte ihn freundlich: „Achim, du bist heute mein Gast“. Achim lebt nicht mehr. Er ist seiner Alkoholkrankheit erlegen. Aber an besagtem Treffen konnte er sich erfreuen, denn er gehörte ja trotz allem dazu.

Conny ist meines Wissens nach kein Christ. Aber man kann auch ohne diesem Stand anzugehören, gottgefällig handeln. Wieviel mehr sollten wir es tun. Dazu helfe uns Gott, der uns mit Seinem Frieden bewahren möge. – amen –